

Auf dem Wege

Autor(en): **Berwin, Beate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er in langen Jahren nicht getan. Er dachte über sich nach.

Und ja — du lieber Gott — es stand nicht so viel besser mit ihm denn mit diesem Dirnlein. Er war allerdings noch immer und aus jeder Affäre heil gekommen. Aber immer mußte dem doch nicht so sein. Und wenn ihn endlich der Morgenstern eines Schweizers oder seine Kugel vor den Kopf traf und man fegte ihm den Beutel, wie er's vordem anderen getan, so tat das am Ende nichts. Es war aber auch nicht der richtige Erbgang.

Und was hielt ihn denn hier? Die Hoffnung auf Beute? Er hatte genug, um sich wo anzukaufen und als ein seßhafter Mann still zu halten, und es war bei ihm so oft gerade ausgegangen, daß es aller Voraussicht nach bald und ganz grimmig schieß gehen mußte. Sein Eid? Aber seine Kapitulation war um, und er trottete nur so aus Gewohnheit mit, und weil er eben nichts Besseres mit sich zu beginnen gewußt. Er war, beim Eid, wie die Schweizer fluchen, alt genug, um sich was anderes zu wünschen als den eintönigen Schlag der Trommeln, zu gliedersteif, um beim Rottenfeuer noch gelenk genug niederknien zu können, und das Holz für sein Feuerlein, das nun eben erloschen war, mußte nicht immer notwendig von fremden Säunen gebrochen sein . . .

Es begann zu grauen. Sein Hahn breitete die Flügel und krächte sein Morgenlied. Einen einzigen, seinen letzten Kraß tat er. Herr Rubensack griff nach ihm und drehte ihm mit einem raschen Griff den Kragen um. Mußte das Vieh das Kind wecken, das sich eben in unruhigem Schlummer umgewendet! Alsdann hing er sich ihn an den Gurt und packte ein, was sonst des Mitnehmens wert war. Den langen Spieß nahm er in seine Rechte. Das Kleine hüllte er in seine Tücher und mit raschen Schritten und von niemandem gesehen, zog er sich in den Wald, bis dorthin, wo er sicher war, daß ihn keiner erspähen könne. Dort

machte er sich sein gutes Feuer an. An seinen Spieß steckte er den Hahn, dessen er nun nicht mehr als eines Beckers bedurfte und briet ihn bedacht. Denn ihn hungerte es, und sie mußte sicher auch der Speise bedürfen, wenn sie erst wach ward.

Das Lager erwachte. Erst stieg der Rauch auf, wie sie sich das Frühstück bereiteten. Alsdann mahnte ein starker Kartäuschenschlag zum Aufbruch. Die Rotten traten zusammen, die Reihen richteten sich; die Spieße funkelten in die feuchte Frühe. Die Trommeln riefen. Voran schritt der Fähnrich und trieb mit dem wallenden Fahnentuch ein künstliches Spiel im Morgenwind. Und sich zu ermuntern, huben sie nach dem Blasen der Zinken und dem Trummen das alte Landsknechtlied an:

Wer in den Krieg will ziehen,
Der soll gerüstet sein,
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Frevelein,
Ein' langen Spieß, ein' kurzen Degen;
Ein' Herren wöll'n wir suchen,
Der uns Geld und Bescheid soll geben.

Wie oft hatte Peter Rubensack das mitgesungen! Unsicher, als bei schwankenden Gliedern klang es und dann immer fester und volltöniger, je mehr mitsangen und je strammer sie Schritt hielten. Und nun, jauchzend und im gewaltigen Chorus, so mistönig die Kehlen einzelner Sänger sein mochten:

Ei, werd' ich dann erschossen,
Erschossen auf breiter Heid',
So trägt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit;
So schlägt man mir den Pumerlein pum,
Der ist mir neunmal lieber,
Denn aller Pfaffen Gebrumm!

Herr Rubensack sah sie ziehen. Alsbald blickte er bald nach seinem Hahn, der sich zu bräunen begann, oder nach dem Morgen, der neblig und rötlich aufglühete, oder nach seinem Kinde, das ruhig und lächelnd dem Auferstehungstag entgegenzuschließ . . .

Auf dem Wege.

Was treibt dies Herz, zu wurzeln wie die Bäume,
Da es doch immer wieder sich entreiszet?
Ach, was ihm flüchtiges „zu Hause“ heißet,
Ist wie ein Nu und wechselt wie die Träume.
Und scheint es gleich, daß es bisweilen säume
Und irgendwo zu bleiben sich befließet, —
Ein lichtiges Wölklein, das am Himmel gleißet,
Lockt es hinweg in ferne, fremde Räume.

So ist's ein stetes Kommen, stetes Gehen
Und Abschiednehmen nach gezählten Stunden,
Ein Atemziehen und =stoßen, ein Verwehen, —
Bis endlich es den rechten Weg gefunden
Und darf — am Ziel — die Heimat wiedersehen
Und in der Mutter Armen dann gesunden.

Beate Berwin.

